

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 47 (1960)
Heft: 17

Artikel: Die Entwicklungsländer und ihre Studenten in Europa : eine Sorge und Aufgabe der Lehrerschaft und der Schulen
Autor: Bucher, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflegerinnen

In Indien: 1 auf 50 000 Menschen.

Ärzte

1 für 9000 Menschen in Afrika; 1 für 100 000 Menschen in Indien.

Priester

Asien: 14 200 auf 1500 Millionen Einwohner oder einer auf 100 000.

1 für 500 Menschen.

1 für 700 Menschen.

Europa: 24 200 auf 600 Millionen;
Schweiz: einer auf 500.

Aus dem Aufruf der Studentenliga

Die Entwicklungsländer und ihre Studenten in Europa: eine Sorge und Aufgabe der Lehrerschaft und der Schulen

Alois Bucher, Freiburg

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Lage in den außereuropäischen Gebieten *wesentlich verändert*. Die Kolonialmächte mußten aus den Gebieten, die sie besetzt gehalten – und oft ausgebeutet –, abziehen. Viele früher abhängige Länder sind heute selbständige, freie Staaten geworden, besonders in Asien und Afrika.

Technisch, wirtschaftlich und sozial unterentwickelt, unternehmen diese Länder heute die größten Anstrengungen, um aufzuholen und so rasch wie möglich den *Anschluß* an die entwickelteren Staaten zu gewinnen.

Da diesen Entwicklungsländern einheimische Hochschulen und Fachkräfte noch weitgehend fehlen, kommen viele junge Leute dieser Länder an die europäischen Universitäten und technischen Hochschulen, zum Teil von uns eingeladen, meistens aber von ihrem Land geschickt oder auf eigene Initiative. Gegenwärtig studieren über 60 000 farbige Studenten in Europa, in der Schweiz über tausend. Der schweizerische Bundesrat hat kürzlich hundert Stipendien bewilligt, wovon sechzig für farbige Studenten.

Die meisten von ihnen werden in ihrer Heimat wich-

tige und verantwortungsvolle Posten übernehmen müssen, sobald sie ihr Studium hier abgeschlossen haben werden.

Es genügt nun nicht, daß ihnen die Reise und der Studienaufenthalt in Europa finanziert werden. Damit, daß wir ihnen die materiellen Mittel für Wohnen, Essen und Studieren zur Verfügung stellen, haben wir unsere Aufgabe noch nicht erfüllt! Denn das Geld an sich ist nicht lebendig, sondern tote Materie. Und es geht um viel mehr!

Es geht darum, daß sich das Abendland – seiner christlichen Sendung bewußt – auf seine kulturellen, geistigen, religiösen Werte und Grundkräfte besinnt, sie in Bewegung setzt und vermittelt. Was für eine Gelegenheit hätte das Abendland schon seit langem gehabt! Hat es sie ausgewertet? Als Antwort mag gelten, daß schätzungsweise 80% der führenden Männer Rot-Chinas ihre Ausbildung hier im Westen geholt haben.

Was für eine Chance ist Europa aber auch jetzt noch gegeben, wenn wir an die mehr als 60 000 Studenten denken, die hier weilen; es werden ihrer wohl bald 100 000 sein.

Doch wie lange noch? In 20 bis 30 Jahren werden die meisten Länder ihre eigenen Schulen haben, und die jetzige privilegierte Zeit Europas zur Vermittlung abendländischer Kulturwerte wird vorüber sein...

Bis vor kurzem hatten die ausländischen Studenten mit dem Schweizervolk und mit den Schweizer Studenten nur wenig Kontakt. Wenn es damit heute bereits etwas besser ist, so kann man sich doch noch keineswegs damit zufrieden geben: 1. Selten werden ausländische Studenten von ihren schwei-

zerischen Kollegen über ein Wochenende oder für Ferien nach Hause eingeladen. 2. Es ist auch Tatsache, daß Überseer, die schon monatelang unsere Universitäten besuchen und hundertmal an unsern Studenten vorübergegangen sind oder mit ihnen im gleichen Hörsaal sitzen, es kaum zu einem tieferen Gespräch mit ihnen haben bringen können. 3. Auch die Studentenverbindungen sind meistens für ausländische Studenten nur schwer zugänglich. Wäre es nicht möglich, die Statuten zum Beispiel des Schweizerischen Studentenvereins oder anderer Studentenvereinigungen in dem Sinn abzuändern, daß auch farbige Studenten Vollmitglieder werden können und Mitspracherecht erhalten? 4. Ferner ist zu sagen, daß es zum Teil noch Rassendiskrimination in der Schweiz gibt, und daß Vorurteile im Volk noch vorhanden sind. Davon könnten jene ausländischen Studenten, besonders die farbigen, erzählen, die den größten Schwierigkeiten begegnen, wenn sie ein Zimmer fürs Semester suchen.

Der Grund für diese Mißstände ist oft in einem Unverständnis, in falscher Einstellung oder in mangelndem gutem Willen zu suchen. 1. Unverständnis wegen Unkenntnis: Geographie und Geschichte der Herkunftsländer dieser Studenten sind bei uns oft kaum bekannt; noch viel weniger wissen wir vom ethnologischen, soziologischen und religionswissenschaftlichen Gut dieser Völker. 2. Falsche Einstellung: Der Schweizer ist in seinem Charakter gern verschlossen. Auch denken viele in erster Linie nur an sich selbst, an die eigenen Studien, an ihre Verbindungsbrüder. Sie sorgen sich um ihre eigene Zukunft, aber um den farbigen Kollegen, der sich hier in einer ihm zuerst ganz fremden Welt zurecht finden muß, kümmern sie sich selten. Zur falschen Einstellung gehört auch, wenn gewisse Leute unter uns immer noch glauben, es fehle uns rein nichts und wir hätten von den andern nichts zu lernen. 3. Mangel an gutem Willen: Auch dies trifft man an. Wenn mir gestern ein indischer Student, der seit zwei Monaten in Europa ist, erzählt hat, daß in den Zeiten zwischen den einzelnen Vorlesungen (je 15 Minuten) an der medizinischen Fakultät gewöhnlich niemand mit ihm rede und er sich wie ausgeschlossen vorkomme, so zeugt das wohl kaum von gutem Willen der betreffenden Schweizer Studenten...

Es ist zum Teil ein Mangel an Aufgeschlossenheit und innerer Bereitschaft dem ‚Fremden‘ gegenüber, eine Sathheit und Interesselosigkeit, ein egoistisches

Bei-sich-stehen-bleiben. Bei andern sind allerdings Interesse und Aufgeschlossenheit da, aber es fehlt an den Sprachkenntnissen.

Unsere Leute müßten versuchen, stärker aus sich *herauszugehen*, sich in die andern *hineinzudenken*, sich vorzustellen, wie die Dinge von jenen aus betrachtet aussehen. Denn an uns liegt es, die wir uns hier im eigenen Haus bewegen, den ersten Schritt zu tun und unsern Gästen aufgeschlossenem Geistes entgegenzukommen. Die verschiedenen Schichten des Volkes, Angestellte öffentlicher und privater Dienste, Familien, Behörden, Professoren, Studenten und die Studentenverbindungen usw. müssen ihr Bestes tun, um die farbigen Studenten aus den Entwicklungsgebieten im richtigen Geist aufzunehmen. Zuerst geht es um die richtige geistige Einstellung. Die rechte Begegnung wird sich daraus ergeben.

Dieser neue Geist ist bereits zu spüren. Die katholische Universität Freiburg zum Beispiel sucht ihrer missionarischen Sendung gerecht zu werden:

Das *Anthropos-Institut*, ein Forschungsinstitut für Völker- und Sprachenkunde, ist durch seine Professoren mit der Universität verbunden und hat große missionarische Bedeutung. Es hat Beziehungen mit wissenschaftlichen Kreisen der meisten Länder.

Der *Schweizerische Katholische Akademische Missionsbund* (SKAMB) fördert seit den zwanziger Jahren den Missionsgeist unter Studenten und Professoren. Seit einigen Jahren setzt er sich auch ganz besonders für den Kontakt mit den asiatischen und afrikanischen Studenten ein: Dafür arbeiten die Kerngruppe und der Fünf-Kontinente-Stamm; zum großen Fünf-Kontinente-Treffen zu Beginn des Semesters finden sich jeweils über 300 ausländische und schweizerische Studenten im Foyer St. Justin ein; der folkloristische Abend versammelt in der Aula Magna an die 1000 Studenten, Studentinnen und Leute aus der Stadt und zeigt ihnen typische Gesänge und Volkstänze aus den verschiedensten Erdteilen; der zweitägige SKAMB-Ausflug macht in jedem Sommersemester die überseeischen Studenten mit einem Stück Schweiz bekannt.

Das *Justinus-Werk* (*Oeuvre St. Justin*), von Bischof Charrière vor 30 Jahren gegründet, hat bis heute 1500 farbige Studenten aufgenommen, die meisten als Vollstipendiaten. Es ist das erste Werk dieser Art in Europa.

Die *Verbindungen des Schweizerischen Studentenvereins*

haben auf die Aufrufe des SKAMB reagiert: Sie nehmen an Diskussionen und Gesprächen mit den überseeischen Studenten teil; sie laden sie ein zu ihren Anlässen, und einige Verbindungen nehmen farbige Studenten als Gäste auf.

Doch das, was bis jetzt in Freiburg und an andern Universitäten in diesem Sinn unternommen worden ist, bedeutet nur den Anfang. Die Zukunft wird noch viel mehr von uns verlangen! *Darum müssen die Erwachsenen und die Schuljugend auf die Entwicklungsländer und die daraus für das Abendland sich ergebenden Aufgaben aufmerksam gemacht werden.*

Hier liegt eine große *Aufgabe für den Lehrer*: Die kommende Generation muß von unten her (Primar-, Sekundar- und Mittelschulen, dem jeweiligen Niveau entsprechend) systematisch zu einem vermehrten Interesse und besseren Verständnis dieser wichtigen Fragen der Entwicklungsgebiete und ihrer in Europa weilenden Studenten und Praktikanten erzogen werden. Im Volk wird sich so innerhalb weniger Jahre sicher einiges ändern; junge Kräfte werden in größerer Zahl in die Entwicklungsgebiete gesandt werden können, um sich dort in der Entwicklungshilfe einzusetzen; unsere Studenten, die von den Mittelschulen jedes Jahr neu an die Hochschulen kommen, werden vorbereitet sein und eine positivere Einstellung zeigen, wenn sie an den Universitäten den ausländischen Studenten begegnen. Man kann sich auch fragen, ob die heutigen Lehrmittel, hauptsächlich Geographie und Geschichte, nicht allzusehr nur auf die Schweiz und Europa zugeschnitten sind. Beachten sie nicht zu wenig die Lage in den außereuropäischen Gebieten? Ist eine den neuen Gegebenheiten entsprechende Anpassung nicht notwendig?

Sicher ist keinem Lehrer eine Erweiterung des Lehrstoffes angenehm. Aber die Schule als Lebensvorbereitung unserer Jugend darf an diesen Tatsachen nicht vorbeisehen. Es geht ja auch gar *nicht* um eine *quantitative Erweiterung, sondern eher um eine Verschiebung des Schwerpunktes*: auf Kosten eines allzu intensiven Studiums der Antike soll der Schwerpunkt mehr auf die neue Zeit mit der neuen Situation und den damit sich stellenden Aufgaben in den Entwicklungsländern gelegt werden: 1. In der Geographie: Durch das neueste Anschauungsmaterial zum Beispiel (Bildatlanten, Expeditionsberichte, Lichtbilder, Film, Schallplatten, Ausstellungen) können die Schüler mit den überseeischen Gebieten vertraut gemacht werden. 2. In der Geschichte des 19. und

20. Jahrhunderts: In den außereuropäischen Gebieten die Entwicklung und Ablösung des Kolonialismus, das Werden der neuen Staaten in Asien und Afrika, die Entwicklungsfragen und ihre entscheidende Bedeutung für die anbrechende Zeit. 3. Im Sprachstudium: An unsern Mittelschulen wird sehr viel Zeit und Energie auf die antiken Sprachen gelegt; vielleicht könnte man hier etwas abbauen zu Gunsten dringender weltweiter Bildung.

Neben Geographie und Geschichte sind vor allem *Ethnologie, Religionswissenschaft und Soziologie* der heutigen Entwicklungsvölker eine unerschöpfliche *Fundgrube* für das persönliche Studium des Lehrers (eine persönliche Auseinandersetzung damit ist notwendig) und für die entsprechende Auswertung auf den verschiedenen Schulstufen.

Die Lehrer bringen so ihren Schülern die natürlichen Lebensbedingungen und die materielle, soziale, geistige und religiöse Kultur der gegenwärtigen außereuropäischen Entwicklungsvölker etwas näher; dadurch aber *schaffen sie auf breiter Basis das günstige Milieu*, die günstige Atmosphäre, woraus eine umfassende und wirksame Entwicklungshilfe erst möglich wird.

In Asien und Afrika fällt das Schicksal Europas. Die freie Welt ihrerseits hat die unschätzbare Möglichkeit und Gelegenheit, durch großzügige und umfassende Entwicklungshilfe das Antlitz Asiens und Afrikas, auch Südamerikas, mitzuprägen.

Bei all dem geht es darum, daß sich das christliche Abendland auf sein Erbe besinnt und seiner Sendung und Aufgabe in dieser entscheidenden Zeit bewußt wird. Das hängt aber von einem jeden einzelnen von uns ab. Dementsprechend muß gehandelt werden – systematisch, rasch, energisch.

Auf 16 000 Afrikaner trifft es *einen* Priester.

Können die farbigen Studenten an unseren Universitäten von uns lernen oder kehren sie enttäuscht nach Hause?

Afrika ist in 20 Jahren christlich oder kommunistisch. (Afrikan. Bischof)

Die Ernte ist groß – aber der Arbeiter sind wenige. Es fehlen Priester, Brüder – Laienhelfer. Und Du?